

seine eigene suprematistische Bewegung. In einer Art reinigenden Geste versuchte er, ähnlich wie der Italiener Antonio Sant'Elia mit der futuristischen Citta Nuova, mit seinem »Schwarzen Quadrat« von 1915 unter die Null-Linie zu gehen. Zur gleichen Zeit begann er, ein gelbes Hemd mit einem großen Holzlöffel im Knopfloch zu tragen. Seine Jünger schmückten sich mit den Insignien des »Schwarzen Quadrats«. Malewitschs asymmetrische Formen und geometrische Freiheiten fanden bei Mode- und Industriedesignern eher triviale Nachahmer.

Die Ausstellung hat einige bedeutsame Lücken. Aus der »Synthese von Kunst und Architektur in der russischen Avantgarde« – so der Titel eines Katalogaufsatzes – werden nur abstrakte Gemälde gezeigt. Nun war aber ein wichtiger theoretischer Baustein der Revolution die Emanzipation der Frauen. So sind denn auch Ljubow Popowas Bilder aus der Reihe »Malerische Architektonik« vertreten, aber nichts von Natalja Gontscharowa. Bedauerlich – immerhin war sie die einzige künstlerische Persönlichkeit, die jemals in Rußland wegen Pornographie strafrechtlich verfolgt wurde. Mit ihren Frauenakten habe die Malerin, »unter dem Einfluß einer perversen Form vulgärer Dekadenz, sämtliche Grenzen moralisch korrekten Verhaltens überschritten«, empörte sich ein Journalist 1910 in der Moskauer Tageszeitung »Golos Moskwy«, nachdem er eine private Ausstellung der Gesellschaft für freie Ästhetik ge-



Seht die Signale: Gustav Kluzis' Entwurf für einen Propagandakiosk mit Lautsprecherplattform, 1922

sehen hatte. Alle Gemälde wurden konfisziert, aber nur die einzige Frau unter den Künstlern wurde angeklagt. Gontscharowa hatte mit Michail Larionow die Künstlervereinigung Karobube gegründet, verkehrte in vorrevolutionären Zirkeln mit Malewitsch, Wladimir Tatlin und Marc Chagall und machte Paul Cézannes Werk in Rußland bekannt. Doch Akte waren

für weibliche Künstler verbotenes Gelände. Die Männer verteidigten ihr »Privileg«, die Aktklassen der Kunstakademien besuchen zu dürfen, genauso eifersüchtig, wie sie Frauen den Zugang zum Architekturstudium verweigerten. Der Kunstkritiker Iakov Tugendkol'd lobte Gontscharowas Talent für »scharfe, dynamische Expressivität« so: »Ihr männliches Auge herrscht über ihre weibliche Gefühligkeit.« Praktisch und privat gestanden die meisten männlichen Revolutionäre Frauen höchstens murrend Emanzipation zu. (Und noch heute kämpfen Architektinnen, die seit jeher gut genug sind, um als anonyme Reservistinnen Löcher zu stopfen, um Anerkennung.)

Eine Retrospektive der Avantgardkunst ist immer ein melancholischer Spaziergang ins Reich des »Was hätte sein können«; Erinnerungen an Revolutionen werden zwangsläufig trivialisiert. Jenseits von Malewitschs schwarzem Loch kamen »Stararchitektur« und Designer-tapeten auf. 1919 entwarf Tatlin sein »Denkmal der II. Internationale«, das einen Fluß überspannen und 400 Meter hoch werden sollte – es existiert nur auf dem Papier. Avantgardisten sind Shootingstars, sich schnell verbrennende Visionäre. In ihrem Kielwasser segeln dann die Museums-souvenirläden, die Postkarten und T-Shirts mit Revolutionsparolen verkaufen.

– Aus dem Englischen von **Christel Dormagen** –
– **Layla Dawson** –

ERFOLGREICH & VERGESSEN (Folge 43)

Das eine war, das andere ist der Fall. Gemeint sind jene Bücher, deren staunenswerte Verbreitung große Wirkung versprach und die heute gründlich vergessen sind. Zu Recht oder zu Unrecht? KONKRET führt die Erträge erneuter Lektüre vor Augen.

AUSSTEIGERPROGRAMM

Antonio Gramsci: *Gefängnishefte*. Kritische Gesamtausgabe in zehn Bänden. Hg. von Klaus Bochmann und Wolfgang Fritz Haug. Aus dem Italienischen von Ruedi Graf, Peter Jehle u. a. Argument, Hamburg/Berlin 2012, 3.600 Seiten, 120 Euro

Die Schriften Antonio Gramscis sind in Deutschland von Anfang an unter krisenhaften Bedingungen rezipiert worden: Hier sah alles ganz schlecht aus, war die Linke isoliert, zerstritten, ihrer Begriffe durch den Realsozialismus beraubt, heimatlos, nachdem die SPD den SDS rausgeschmissen hatte. Dort eilte die kommunistische Partei von Erfolg zu Erfolg, trotzte der antikommunistischen Staatsraison und entwand sich geschickt dem Diktat Moskaus. Dort – das war Italien, jahrzehntelang der Sehnsuchtsort hiesiger Linker.

Die Schriften Gramscis schienen universell übersetzbar zu sein – weil sie ein einziger Steinbruch sind. Vor seiner Verhaftung durch die Faschisten (1926) war Gramsci Journalist und ein Rädchen im Getriebe der Kommunistischen Internationale. Im Knast erst schuf er sein großes Werk im bewundernswerten Kampf gegen die Drangsalierungen (auch durch die Anfeindungen stalinistischer Mithäftlinge) und die kollabierende Gesundheit – die berühmten *Gefängnishefte*. Aber es sollte kein großes Werk sein: Es waren Selbstverständigungsnotizen, Übungen in geistiger Disziplin; Gramsci selbst, dessen Todestag sich am 27. April zum 75. Mal jährt, hätte sie niemals veröffentlichen wollen.

Nichts spricht dagegen, die erfolgreichen Strategien anderer Kommunisten für seine eigene Praxis zu adaptieren – hätte man die Voraussetzungen des italienischen Gramsci-Hypes reflektiert. Dies blieb hierzulande weitgehend aus. Sein Nachfolger Palmiro Togliatti »entdeckte« Gramsci als Theoretiker, weil dessen Stichworte – Hegemonie, zentrale Stellung der Kultur, Betonung der Rolle der Intellektuellen, Sonderweg

der italienischen Nation – die Verabschiedung vom offensiven Klassenkampf und der Fokussierung auf Arbeiterinteressen legitimieren halfen. Mit Gramsci konnte sich die stalinisierte KP elegant in eine de facto sozialdemokratische Partei verwandeln, bereit für den historischen Kompromiß mit der Christdemokratie. Auch etliche deutsche Marxisten, die plötzlich auf Gramsci schworen, waren schon bald keine mehr (sein Herausgeber Wolfgang Fritz Haug ist die Ausnahme, die die Regel bestätigt). Gramscis Schriften bargen kein Erfolgsrezept, sondern erwiesen sich als Aussteigerprogramm.

Der Argument-Verlag und das Herausgeberteam um Haug haben mit der kritischen Edition der *Gefängnishefte* Mustergültiges geleistet: Das ist endlich der gesamte Gramsci der Knastjahre (eine zeitgemäße Edition seiner Parteischriften und journalistischen Arbeiten vor 1926 steht jedoch aus) – die Übersetzungen lesen sich flüssig, frühere Teilübersetzungen sind revidiert, die Kommentare präzise.

Jetzt erscheinen die Bände in einer günstigen Sonderausgabe, und somit böte sich eine neue Gelegenheit, die kritische politische Einordnung zu leisten und also der Frage nachzugehen, inwiefern die philosophischen Konzepte Gramscis auch zur Zersetzung eines revolutionären Marxismus zur Zeit der III. Internationale und darüber hinaus beigetragen haben. Aber wieso sollte jetzt etwas passieren, was die hiesige Linke – von einigen Ausnahmen abgesehen – sich schon seit 40 Jahren nicht zumuten will?

– **Felix Klopotek** –